



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Holzbau

Uhde, Constantin

Berlin, 1903

Kap. XVII. Japan

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94236](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94236)

Kap. XVII.

Japan.

Wir gehen weiter nach Osten. Die Holzarchitektur Nepals, die wir in Stein übertragen in ganz Indien wiederfanden, hat wesentliche Züge mit der ostasiatischen Archi-



Fig. 504. Bibliothek einer Pagode in Luang Prabang bei den Laos. Globus 1874.

tektur gemein. Wir wollen von der letzteren nur ihre am meisten künstlerisch ausgebildeten Typen im äussersten Osten, in Japan, betrachten.

Den Uebergang mag Fig. 504 bezeichnen, ein anamitisches Holzgebäude auf steinernem Unterbau.

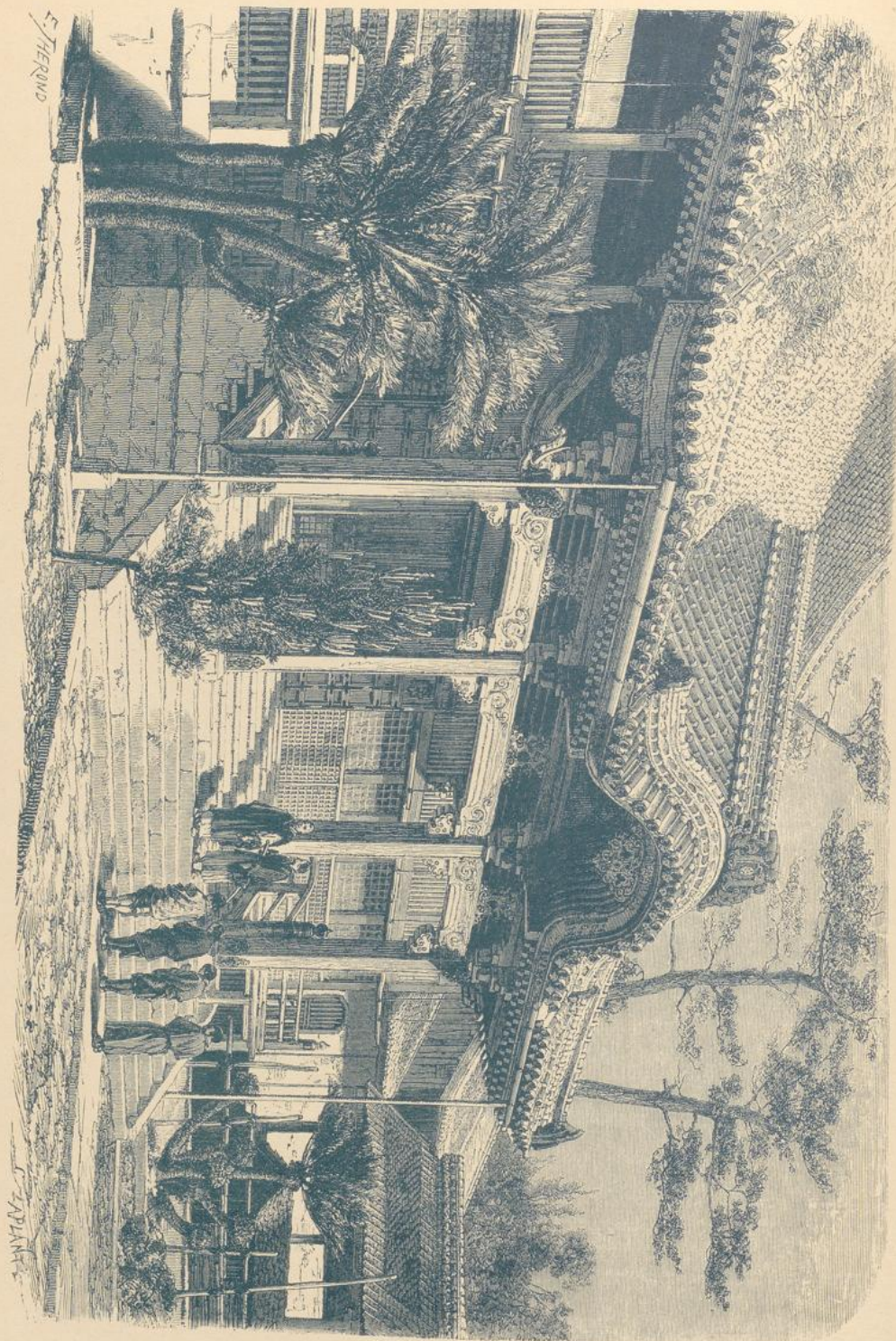


Fig. 505. Ein buddhistischer Tempel in Nagasaki. Globus 1867.

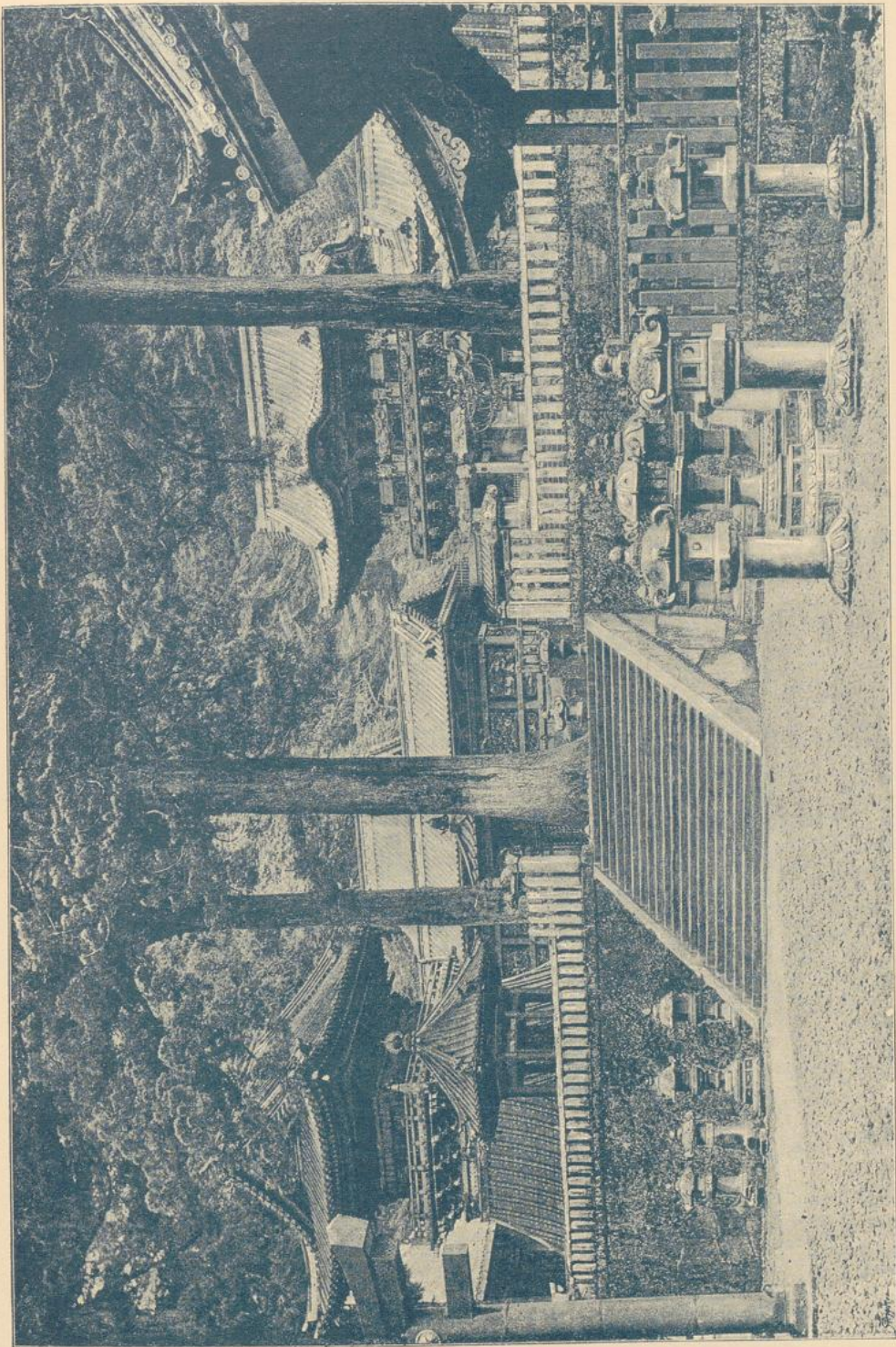


Fig. 506. Die Tempel von Nikko, Japan. Globus 1889, pag. 284.

Fast alles Charakteristische daran haben wir schon kennen gelernt oder sehen wir in Japan wiederkehren. Die feine Schnitzerei der Stützen und die Absätze des Daches sind beachtenswert, ohne eigentlich neues zu bringen.



Fig. 507.

Die berühmte Pagode, gen. Tenno-ji in Osaka. Transactions of the Royal Institute, vol. 2.

Japan ist bis in die Gegenwart beim Holzbau stehen geblieben; der Holzreichtum der gebirgigen Inseln und die Erdbeben sind die Veranlassung. Daher haben die Bauten kein so hohes Alter wie in Indien; wir können keine historische Reihenfolge von verschiedenen Stilarten feststellen.

Die japanische Architektur ist etwas in sich abgeschlossenes und eigenartiges, in-
dessen mit den anderen Gebieten Asiens nahe verwandt.

Wie in Nepal fehlen die schrägen Streben in den Wänden. Das Prinzip ausschliess-
lich rechtwinkliger Wandverbindungen giebt den Bauten etwas ungemein charakteristisches

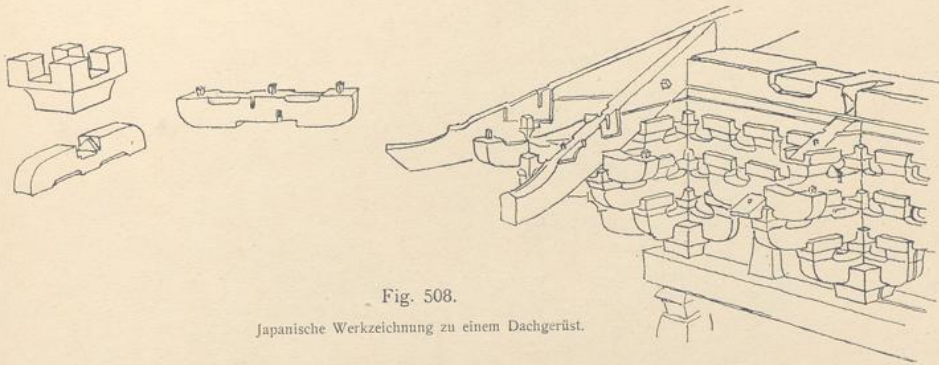


Fig. 508.

Japanische Werkzeugzeichnung zu einem Dachgerüst.

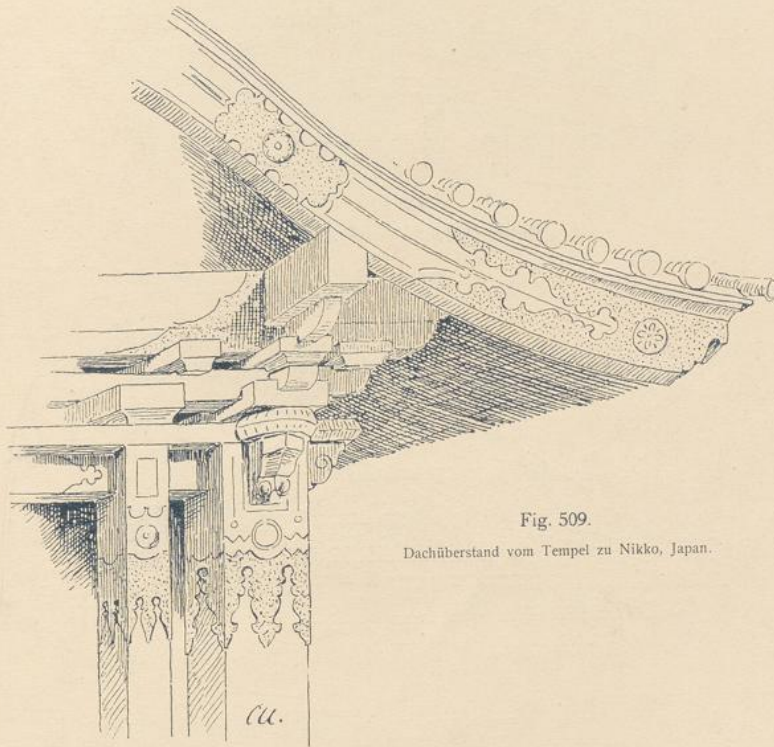


Fig. 509.

Dachüberstand vom Tempel zu Nikko, Japan.

und wirkt weiter auf den Kunstausdruck z. B. in der Innenausstattung, der Geländer u. s. w.,
sodass es geradezu stilbildend ist. Dies ist merkwürdig, da diese rechtwinkligen Kon-
struktionen durchaus nicht sehr fest zusammenhalten können.



Fig. 510.

Dachüberstand der Tennoji-Pagode in Osaka.

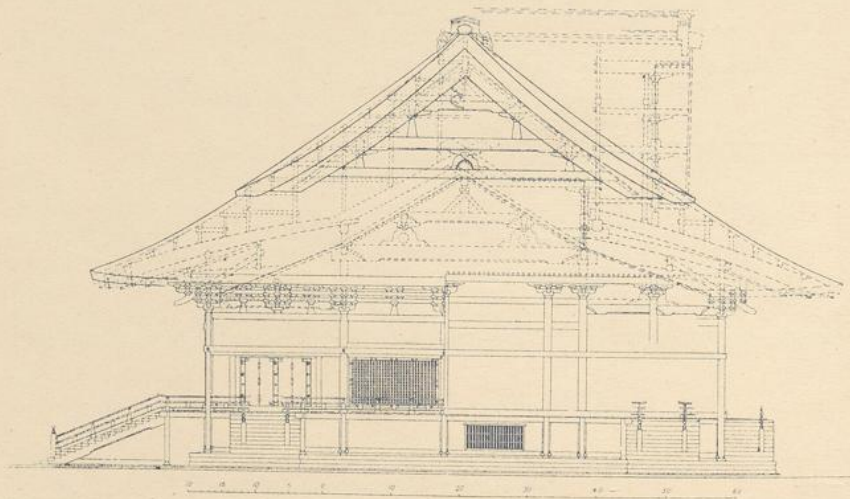


Fig. 511.

Cereemonienhalle im Palast von Kyoto; theils Schnitt, theils Ansicht. Transactions etc. 1887.

Die Ständer stehen meist auf steinerner Untermauerung, Fig. 505, Tempel zu Nagasaki und sind durch Querriegel nach Bedarf verbunden.

Ein Dach von ungemein schwerer Konstruktion lastet auf luftigem Unterbau, Fig. 506, Tempel in Nikko.

Die Wände sind nicht mit Mauerwerk oder Bohlen gefüllt, sondern mit Brettern, Leisten, Gitterwerk oder verschiebbaren Läden aus Holz, ja Papier geschlossen, Fig. 507, Pagode in Osaka.

Die Ueberleitung des vertikalen Unterbaues in das Dach veranschaulichen Fig. 508 bis 511.

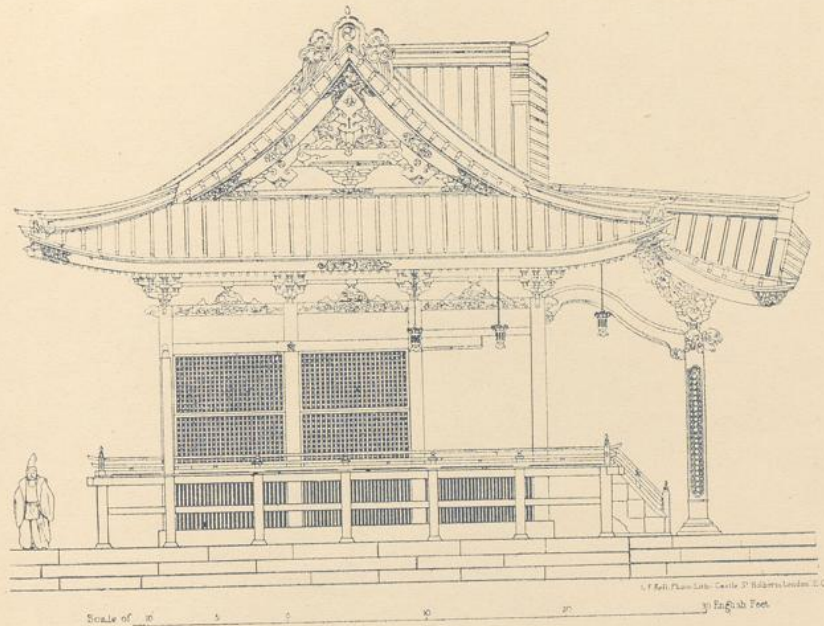


Fig. 512.

Tempel Miyō-in, Kanda Tohyō. Seitenansicht.

Die Verbindung der vertikalen Wand mit dem schräg aufgebogenen Dache wird vermittelt durch eine Reihe kurzer, in einander verkämmerter Schwellen- und Rahmstücke, welche konsolenförmig nach vorn vortreten und das Gesperre tragen. Fig. 508.

Die konsolartigen Unterzüge sind in Fig. 510 sogar noch durch phantastische Tiergestalten ornamentiert oder, wie in Fig. 509, ihre Endigungen in reich ausgestatteten Blechhüllen eingeschlossen.

Die äussere Form des Daches ist eine geschweifte, welche nach oben steiler, nach unten flacher ausläuft, Fig. 511. Dieses Aufstülpen des Daches soll nach Fergusson den Zweck haben, die darunter befindlichen Räume besser beleuchten zu können. Jedenfalls ist diese Anordnung unkonstruktiv, da das Dach da am flachsten ist, wo sich das meiste Himmelswasser ansammelt und die Gefahr des Durchregens somit vergrössert wird.

Die Giebelseiten sind wohl den analogen Stroh- und Schilfkonstruktionen nachgebildet — halb Walm, halb Giebel. Fig. 512.

Mehrstöckige Bauten kommen ausser bei den Pagoden kaum vor. Diese zeigen das von Indien her bekannte regelmässige Zurückweichen der Stockwerke, Fig. 507. Die interessante Konstruktion können wir in Fig. 513 erkennen.

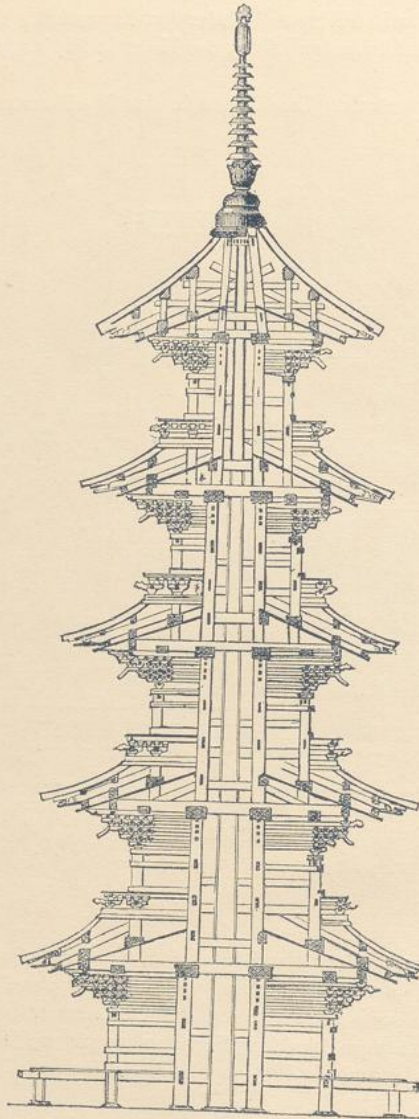


Fig. 513.

Konstruktion einer japanischen Pagode. Building News 1883.

In der Mitte derselben steht ein vertikal durchlaufender Stift, der Kaiserstiel. Um ihn bauen sich die vielstöckigen, vielfach horizontal geschichteten Hölzer auf. Der Kaiserstiel hängt ohne Fuss in der Mitte der Konstruktion, so dass er unten zunächst

nicht aufsteht, sondern frei schwebt. Daher können sich die einzelnen Verbindungen senken und der ganze Turm sich strecken. Erst dann wird der Kaiserstiel durch Keile

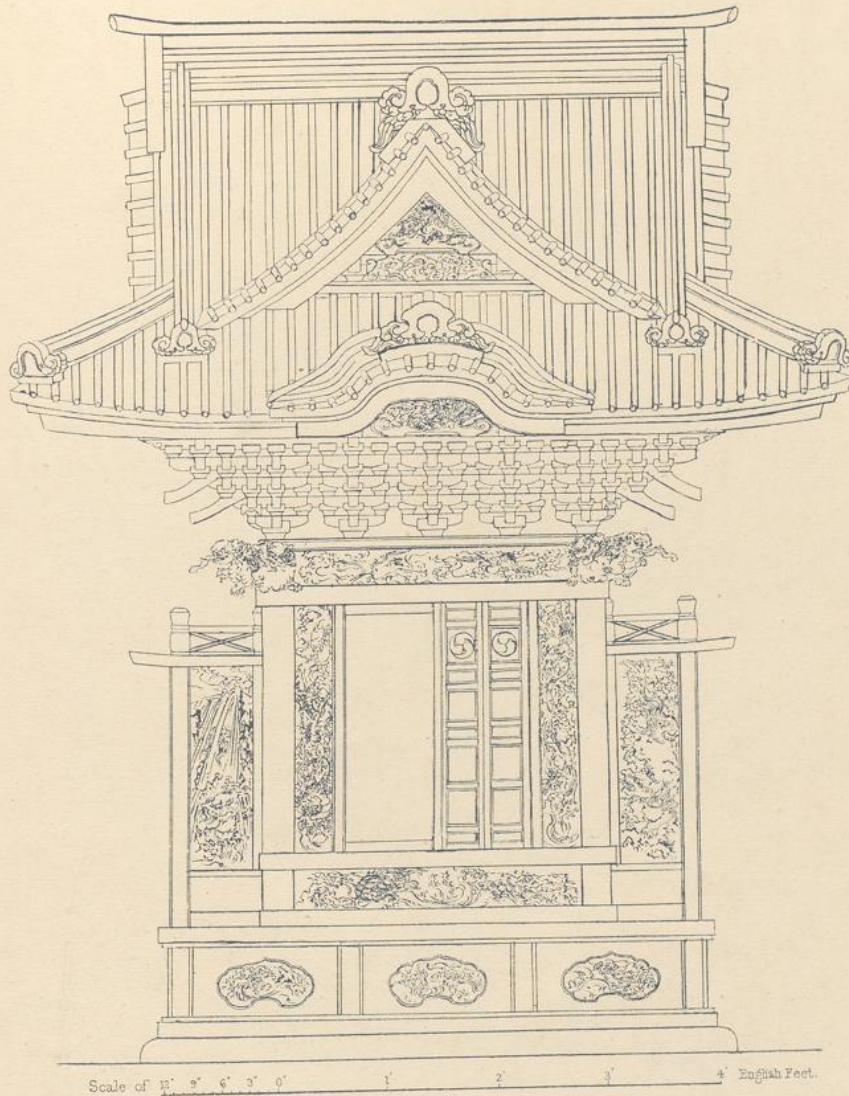


Fig. 514.

Altarschrank im Tempel von Miyo-Jin-Ahagi. Transactions of British Architects 1883.

am Boden angetrieben und ins Lot gebracht, so dass das ganze Gebäude auf dem Mittelpfosten pendelt. Diese Konstruktion soll bei Wind und Erdbeben die Schwankungen mildern und die Holzverbindungen besser zusammenhalten.

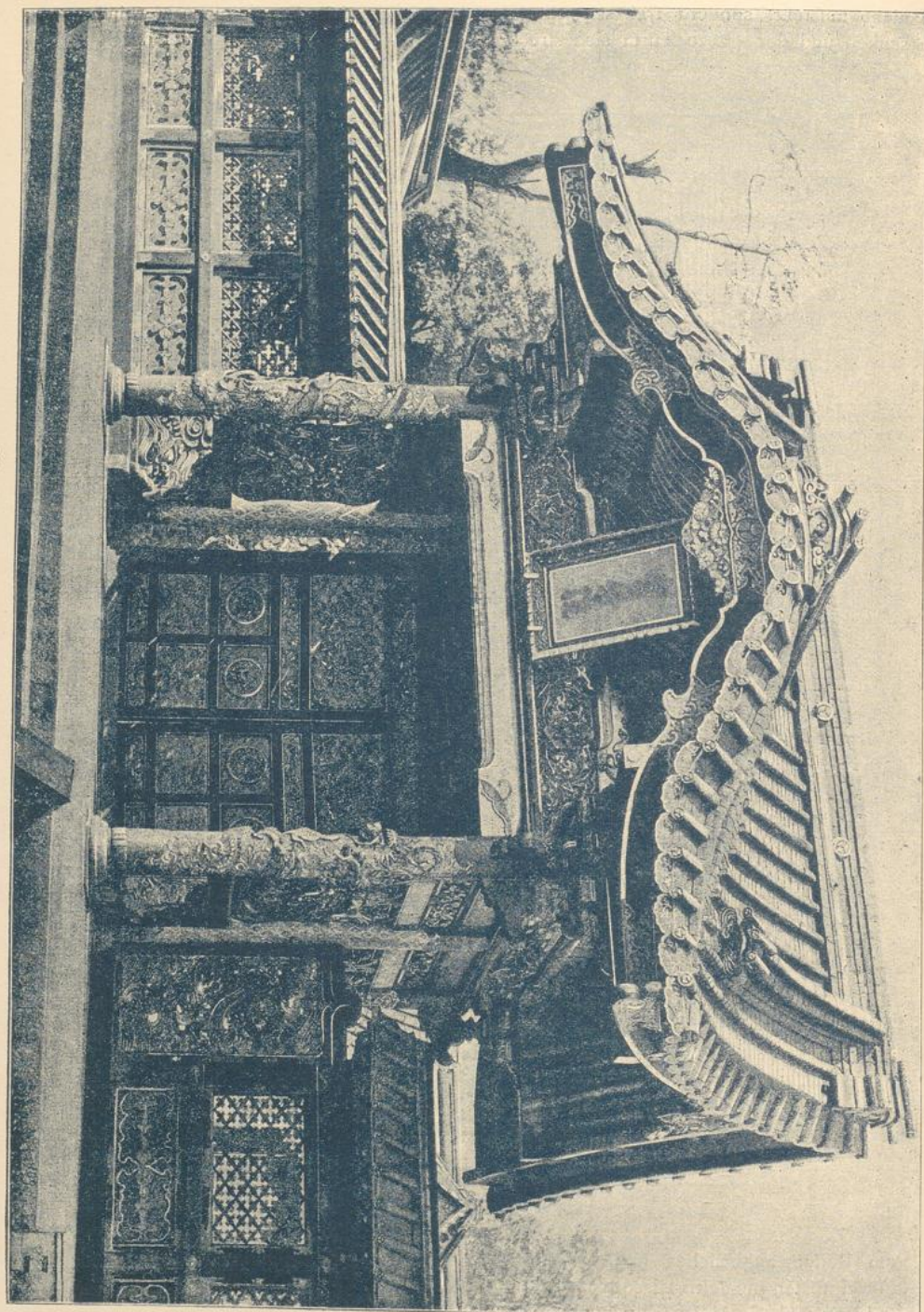


Fig. 515. Der Shiba-Tempel in Tokio, [Göttingen 1889, pag. 290].

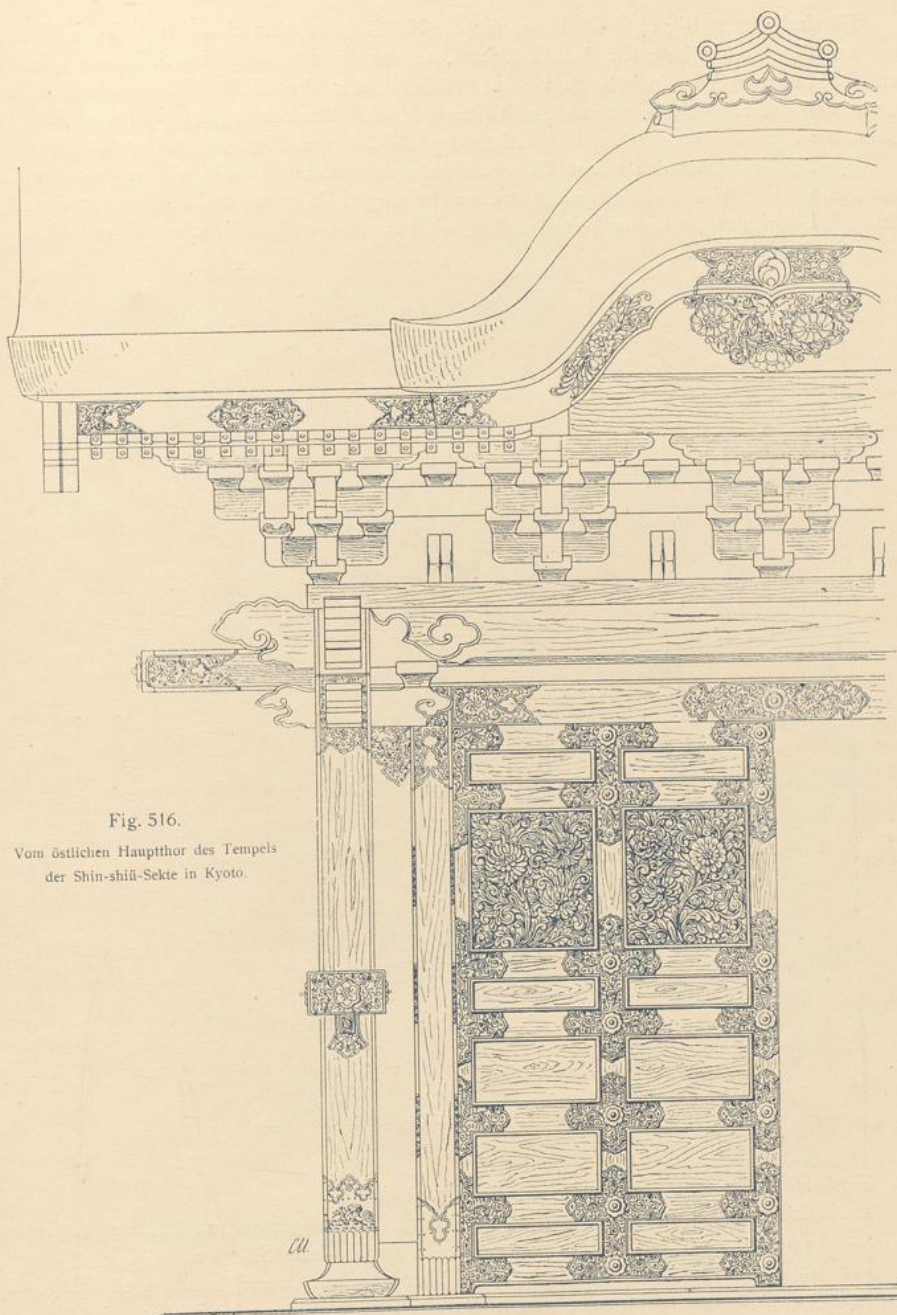


Fig. 516.

Vom östlichen Hauptthor des Tempels
der Shin-shū-Sekte in Kyoto.

Merkwürdig, dass im Gegensatz hierzu die Konstruktion der einstöckigen Gebäude mit ihren Wänden ohne spreizende Streben, mit den wenig haltbaren Füllungen und den schweren Dächern so wenig solide gegen seitliche Schwankungen eingerichtet ist.

Es sind dies völlig eigentümliche, für die Holzkonstruktion charakteristische Formen.

Im allgemeinen herrscht das Bestreben, organisch zu schmücken, d. h. die Wirkung der Konstruktion künstlerisch zu heben. Daher treten die dünnen Wandfüllungen stets hinter den konstruktiv bedeutsamen Teilen zurück. Verschalungen, Verheimlichungen kommen nie vor. Wie wirksam ist daher das Gebälk von Fig. 514 und 515.

Freilich stört uns das reiche Ueberwuchern dekorativer Details da, wo sie zur Verdeutlichung der Konstruktion nicht weiter beitragen können und daher nur kleinlich wirken. Uebrigens ist dieses Detail selbst mit hervorragendem Geschmack gebildet.

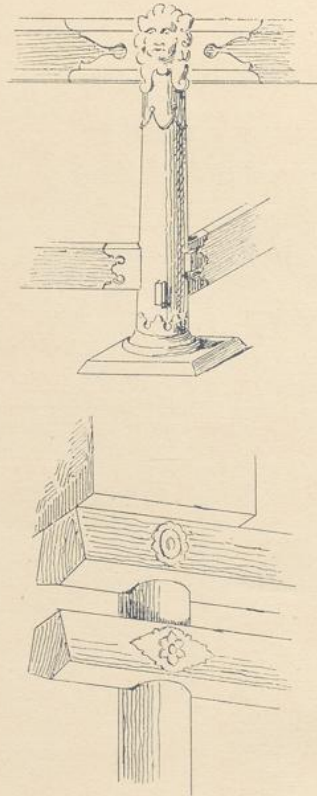


Fig. 517.

Japanische Details in Holz. Vom Tempel Nikko Yometmou.

Fig. 516 giebt ein charakteristisches Beispiel dafür.

Zur Würdigung dieser zierlichen Einzelheiten werden einige weitere Abbildungen dienen.

Auf Fig. 517 sehen wir einige durch Riegel verbundene Ständer.

Die Kopf- und Fussenden sämtlicher Hölzer stecken zum Schutz gegen Fäulnis in reich gearbeiteten Bronzekapseln, die ihrerseits die Zapfenverbindungen des Holzes künstlerisch fein hervorheben.

Ähnlichen Bronzebeschlag zeigen die Kreuzungen der Deckbalken auf Fig. 518.

Auch auf Fig. 516 sehen wir eine Thür mit entsprechend beschlagenem Bronzerahmenwerk und reich geschnitzter hölzerner Füllung (Chrysanthemen).

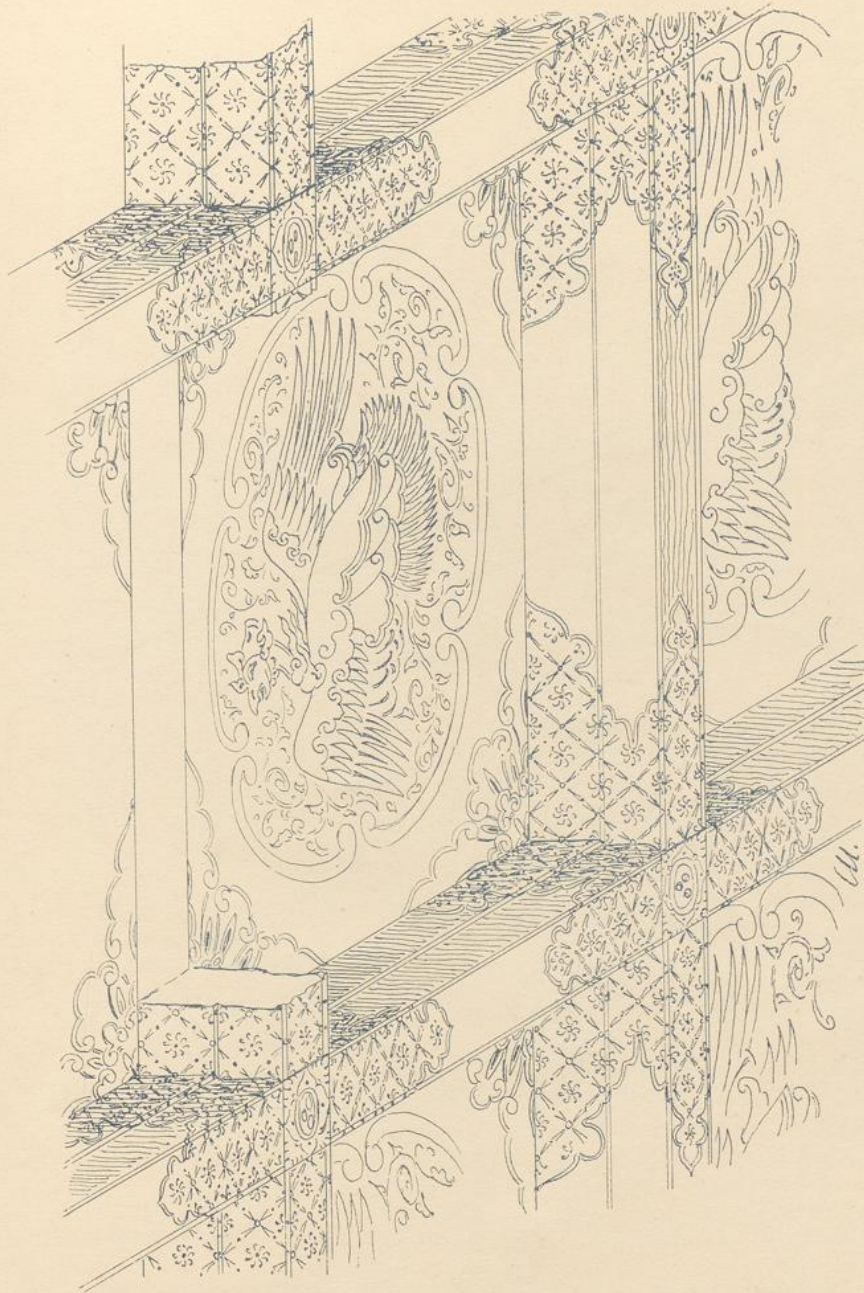


Fig. 518. Teil einer Holzdecke im Gedächtnistempel zu Uyeno bei Tokio.

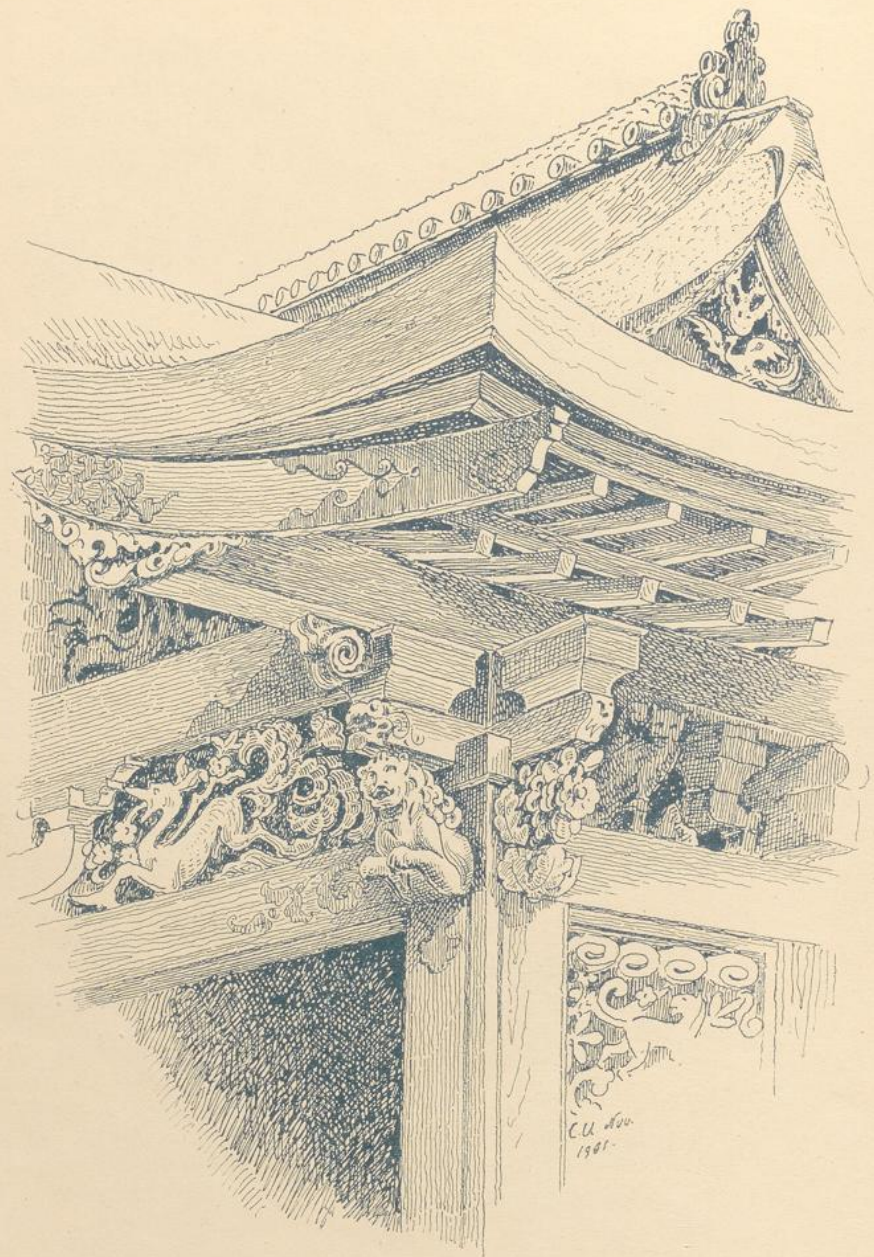


Fig. 519.

Dach vom Shinto-Tempel zu Nikko, Japan.

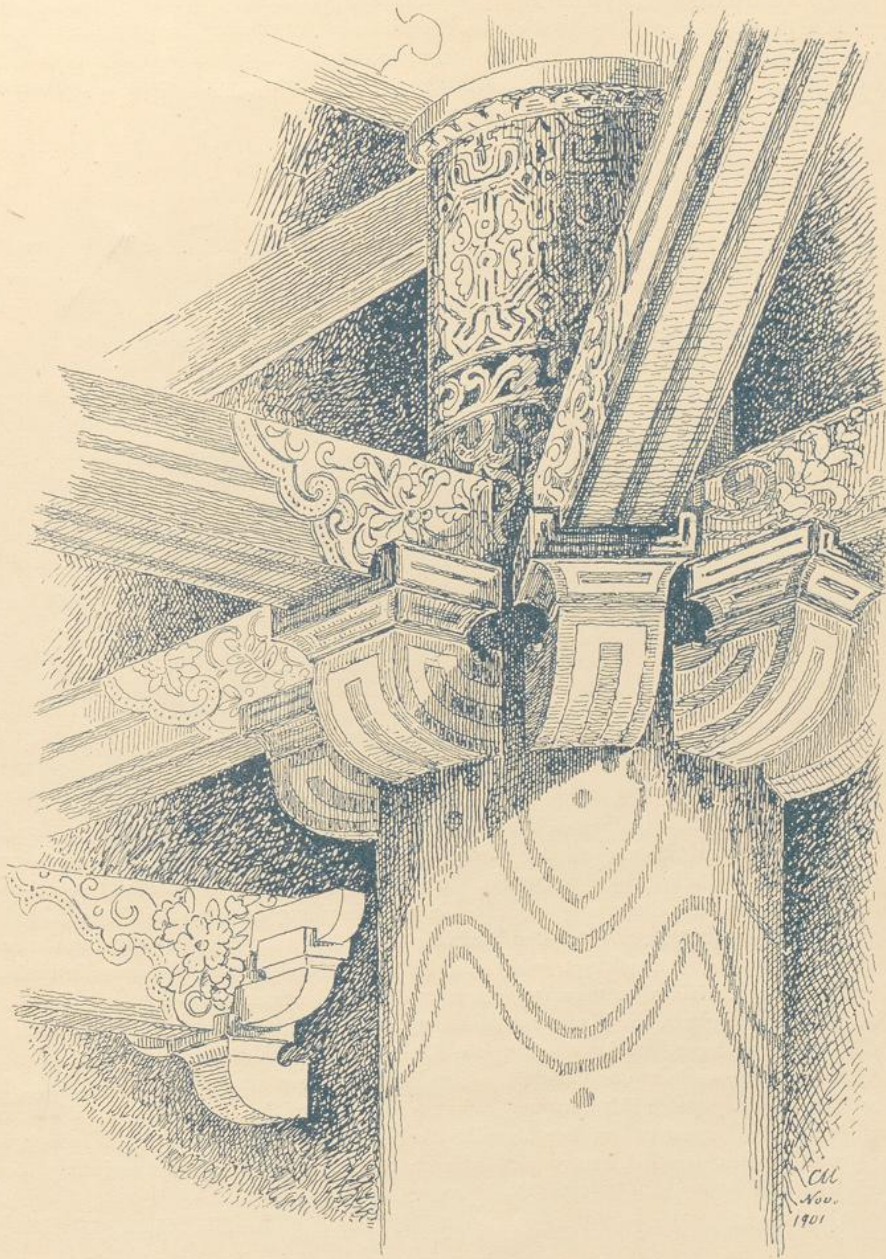


Fig. 520.

Holzsäule mit Gebälk in einem japanischen Tempel.

Fig 521. zeigt das Innere eines teilweise offenen Dachstuhles; jedes einzelne Glied der ausgebildeten Konstruktion ist seiner Funktion entsprechend eigenartig verziert. Eine eigentliche Profilbildung aber, wie diese im Abendlande, wenn auch im Anschluss an den Steinbau, sich entwickelt hat, kennt der Japaner nicht. Er erreicht den Reichtum des künstlerischen Schmuckes durch das Hervorheben der Konstruktion, durch Zuhilfenahme eines anderen Materials, des Metalls und durch die Farbe.

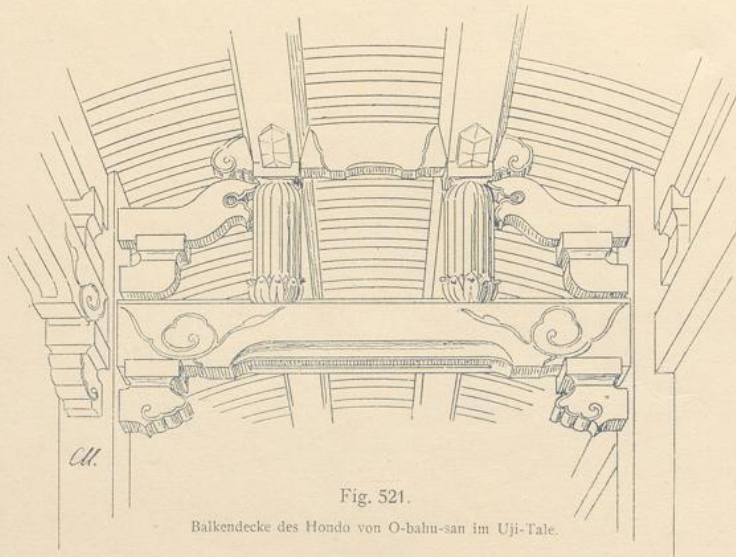


Fig. 521.

Balkendecke des Hondo von O-bahu-san im Uji-Tale.

Zu wirklich monumentaler Wirkung können alle diese Bauten nicht kommen. Daran hindert sie besonders die wegen der Erdbebengefahr stets nur einstöckige Anlage und die zu reiche Ausschmückung des Details, welche die Einheit der Holzverbindungen notwendig stören musste. Denn obgleich die Zierate mit richtigem Verständnis angebracht sind, hat man sie doch gegenüber der Wirkung des Ganzen zu sehr hervortreten lassen.

Der Holzbau hat überhaupt nicht die Fähigkeit, im grossen Stil monumental zu wirken, wie der Steinbau es vermag. Es mag das wohl zusammenhängen mit der konstruktiven Notwendigkeit, die Konstruktionselemente jedes einzeln für sich zu belassen und zur Geltung zu bringen, dadurch aber das Bauwerk in kleine Einzelheiten aufzulösen. Der Stein- und besonders der Quaderbau vereinigt dagegen durch das Gefüge die einzelnen Steine zu grossen Massen und wirkt durch diese in monumentaler Richtung. Ähnliches ist zu bemerken an der abendländischen Holzarchitektur, bei der jedoch infolge des Einflusses der Steinbauten eine klarere Gliederung der architektonischen Konstruktion eintrat.